

gezahlt werden; doch gewiß eine Summe, die heute jedem Respekt einflößt, während die 50 Pfennig von jedem leicht getragen werden können.

Wirklichkeit würde sein:

18 Todesfälle bei 1000 Mitgliedern, 90 Todesfälle bei 5000 Mitgliedern (hoch gerechnet 48 Mark Jahresbeitrag, 4 Mark pro Monat.

Einnahme:  $5000 \times 48 = 240\,000$  Mark

Ausgabe:  $90 \times 2250 = 202\,500$  „

37 500 Mark

Eine gute Schreibkraft, Formulare usw. höchstens 10 000 „

27 500 Mark

Die Rechnung ergibt, daß jedes Jahr etwa 30 000 Mark mindestens dem Reservefonds zugeführt werden könnten, um nach einer gewissen Anzahl von Jahren Beitragsfreiheit zu geben. Die Börsenvereins-Satzung müßte dahin umgeändert werden, daß der jeweilige Betrag monatlich durch BVO oder bar durch Kommissionär nachgenommen würde. Die ganze Organisation wäre eine sehr einfache, die Hilfe dagegen eine starke und große. Jedoch liegt diese Hoffnung in weiter Ferne, und das Gemeinschaftsgefühl innerhalb des Börsenvereins ist leider noch sehr gering; darum ergeht an dieser Stelle noch einmal die Bitte an alle Mitglieder: Tretet der Sterbekasse bei! Vor uns liegen Zeiten, die noch viel ernster werden als die vergangenen; die Weihnachtsmonate aber erleichtern es jedem einzelnen, die 20 Mark Jahresbeitrag und das einmalige Eintrittsgeld zu zahlen.

Der Beitritt zur Sterbekasse sollte für jeden ein Weihnachtsgeschenk sein, das er sich selber macht im Hinblick auf Frau und Kinder. Jeder, der noch nicht beigetreten ist, **überlege nicht, sondern handle!** Die Tat ist alles, und allein durch die Tat kommen wir zum Ziel.

Anmeldungen werden sofort an Herrn Carl Otto in Delmenhorst i. O. erbeten. W. Hermann.

### Nochmals Homburg.

„Jedes Jahr im September tagen wir!“ — „Was tun Sie denn da?“ — „Da wird geredet, geschimpft, gut gegessen und getrunken, und im übrigen bleibt alles beim alten.“ So die an wohlthuender Offenheit nichts zu wünschen übrig lassende Kundenaufklärung eines liebenswürdigen Kollegen in Halle im Bbl. Nr. 228 vom 29. September d. J. In derselben Nummer des Bbl. schloß ein kurzer Umriss des Verhandlungsergebnisses der Homburger Tagung mit den Worten: „Was aber der Einzelne an Anregung und Aufklärung mit nach Hause nehmen konnte, ist doch Bereicherung genug. Auch diese Kleinarbeit hat ihren Wert, und sie wird vermutlich in Zukunft wieder weit mehr zu Ansehen kommen müssen. In diesem Sinne mag Homburg einen guten Anfang bedeuten.“ — Es hat immer Kollegen gegeben, und so gibt es auch heute Kollegen, die nach derartigen Tagungen für ihr gutes Geld Resultate sehen wollen, greifbare Münze, die sich sofort wieder umsetzen läßt. Diese Menschen, die immer das Nützlichkeitsprinzip in den Vordergrund rücken, vergessen so oft, daß das, was zwischen den Dingen liegt, oft für die Behandlung einer Materie wichtiger ist als die Dinge selber. So hat auch der Veranstaltungsrahmen, der das Bild einer Herbsttagung umschließt, seinen Sinn und seine Bedeutung. Er hebt das Bild heraus, er verknüpft es mehr oder weniger enger mit dem Bilde, dem Inhalt selber, mit anderen Worten, er belebt auch unter denen den persönlichen Austausch, die etwas und oft nicht minder Wertvolles zu sagen haben, denen es aber nicht liegt, sich in der großen Versammlung an der Aussprache zu beteiligen. Ein solcher Austausch gibt Erleichterung und Befruchtung des kollegialen Verkehrs untereinander und stärkt das so notwendige Gefühl der Zusammengehörigkeit und des gemeinsamen Wirkens für unseren Beruf. Es darf natürlich der Rahmen nicht über den Inhalt gehen, auch darf er nicht willkürlich erweitert werden, schon die Rücksicht auf die mühevollen und zeitraubende Arbeit der Referenten, die auch hier wieder ihr Bestes gegeben haben, sollte für einen jeden Abgeordneten eine Beteiligung an den Versammlungen zur Pflicht machen. Dies vorweg.

Und nun, lieber Kollege aus Halle, darf ich wohl etwas plaudern darüber, wie schön, wie wunderschön es in Homburg, auf der Saalburg und am Rhein gewesen ist, auf die Gefahr hin, daß auch die anderen Kollegen, die genau so denken wie du, „Nanu“ sagen und ihre berufstrengen Brillengläser auf die Stirn schieben. Ja, es war schön in Homburg! War es der Herbst in seinem wehmütigen Absterben, im sommermäden fallenden Laub, im lastenden Frühnebel, es lag etwas von verklungener Schönheit, von stiller, warmer Resignation über dem reizenden Taunusstädtchen, ein passendes Relief für wehmütiges Nachträumen verklungener Zeiten, da Fürstenglanz dem von der Natur so verschwenderisch ausgestatteten Bade Prägung und Bedeutung gab. Und dahinein fielen plötzlich 180 Buchhändler, denen diese Resignation so nahe läge, die aber immer, wenn Freude und Schönheit ihnen die Hände reichen, so gerne über sich hinaus wachsen und trotz ihrer Verschiedenheit an Stammesart und Eigenart zu einer Einheit verschmelzen. Das liegt am Buch, das liegt am Geist, der von den Regalen zu uns spricht; das ist etwas von dem Klang, der nie in uns ausklingt; es ist unser Bestes, was letzten Endes trotz Buchgemeinschaften, trotz allen Ausschaltungsbestrebungen und Hemmungen zu uns zurückführt; das ist etwas von dem, was zwischen den Dingen liegt und ausschlaggebender ist als das Abwägbare. Schon über dem Begrüßungsabend lag etwas von dieser Stimmung. Ein Suchen und Finden alter Freundschaft, oft noch aus Lehrzeit und Gehilfenzeit, ein Wiederfinden mit grauen Schädeln, aber noch denselben Herzen, ein neues Anknüpfen und ein Austausch über das, was erreicht oder nicht erreicht ist. Bei solchen Anlässen pflegen Buchhändler immer etwas rosiger zu sehen als am Pult, wenn sie den Lastzettel der BVO summieren und sehen, daß sie mehr zu bezahlen haben, als in der Kasse liegt. Dann verschiebt der frohe Augenblick wohlgefällig das wahre Bild, und der Umsatz pflegt dann größer zu sein als auf dem amtlichen Formular, das sie mit Seufzen ans Finanzamt schicken. In der Idee, glücklich sein zu können, ist auch etwas, was wir vor dem Gewerkschaftssekretär voraus haben. Laßt uns so, wie wir sind. Bald hub auch ein fröhliches Tänzchen an, und mancher Kollege, der vielleicht noch am Vormittage im Wirtschaftsausschuß grimmig eines der Beile geschwungen hatte, die jetzt geruhsam gekreuzt im Wappen der guten Stadt Homburg ruhen, walzte mit der Frau seines Kollegen vergnüglich durch den Saal.

Am andern Morgen ging es auf die Saalburg. Gar schnell hatte die Sonne die Frühnebel verscheucht und lag lachend über dem farbenfrohen Herbstwalde. Dieselbe Sonne, die schon vor über 1700 Jahren über diesem uralten geschichtlichen Boden leuchtete, eine Kulturwelt verschwinden, sie aus dem Schoße der Erde wiedererstehen sah und sie heute nochmals mit demselben Lichte umfängt. Sie schaute verwundert in die übervollen Straßenbahnwagen, in denen Buchhändler aus allen Gauen Deutschlands grausam fachsimplen über alle die Probleme, die ihrer Lösung und Gestaltung harren. Bald standen oben wohl alle unter dem tiefen Eindruck der Belebung dieser wiedererstandenen Welt, ihres Glanzes und Niedergangs durch den Mund des um die Limesforschung so hochverdienten Herrn Baurats, dem die wissenschaftliche Erschließung dieses Bodens ein Stück Lebensarbeit bedeutete. Wohl war das ragende Römerkastell, das ein Herrscherwille, wissenschaftlicher Geist und deutsche Tatkraft wiedererstehen ließen, auch unseren germanischen Vorfahren eine Zwingburg gewesen. Doch die Fülle der Bodensfunde vom einfachen Gerät bis zu den feinsten Formen künstlerischer Gestaltung umhüllt auch die violetten Fäden, die unsere Kulturentwicklung mit dem römischen Altertum verknüpften. Es schadet uns lauten modernen Motormenschen nichts, die wir es so unendlich weit in der technischen Überwindung von Raum und Zeit gebracht haben, so weit, daß wir uns selber oft darin verlieren und nicht wiederfinden, wenn wir wieder einmal an alte Quellen geführt werden, die uns etwas stiller und bescheidener machen. Schade war es nur, daß die mit so viel warmer Umgebung gebotene Führung durch diese wiedererstandene Welt nur zuletzt noch eine so geringe Anzahl von Teilnehmern vereinigte. Das lag an dem nicht gerade glücklichen zeitlichen Zusammenlegen mit der Vorführung der Sommerakademie, die ja wohl auch ursprünglich anders gedacht war. Dort im stolzen Römerkastell, wo einst die römischen